

Nachträglich zum Eidg. Dank-, Buss- und Bettag

Autor(en): **E.Br. / [s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **12 (1929)**

Heft 19

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir fragen: Ist ein Mitglied unserer obersten Landesbehörde eigentlich gänzlich dispensiert von aller Einsichtnahme in religionswissenschaftliche und religionsphilosophische Forschungsergebnisse? Die Bergpredigt ist heute nicht von Freidenkern, sondern von theologischen Forschern nachgewiesen als ein Flickwerk aus der ältern jüdischen Literatur. Sie enthält mitsamt dem Vaterunser keinen Gedanken, der über das Vorbild des Alten Testaments oder der damaligen jüdischen Spruchweisheit hinausgeht. Auch ihr ethischer Gehalt bleibt auf der Höhe der damaligen reinern Sittenlehre und kommt kaum heran an die Ethik der Stoa.

«Es wird eingewendet, unsere Religion und die Religion überhaupt hemme soziale Reformen dadurch, dass sie das Schwergewicht des individuellen Daseins ins Jenseits verlege und so das Bedürfnis nach Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände jeder Wärme und jeder Durchschlagskraft beraube. Der sachlich Denkende und namentlich der Christ wird einen solchen Einwand niemals gelten lassen; denn kein Argument zugunsten der sozialen Reformen ist so entscheidend wie gerade das Argument, dass *alle Menschen, so ungleich sie sein mögen an Intelligenz, an Talent, an Bildung, an irdischen Gütern, vor dem unendlichen Gotte gleich sind.*»

Vielleicht gut gemeint! Aber der böse Diesseitsmensch von heute legt nun leider einmal, und zwar aus guten Gründen, mehr Gewicht auf Gleichheit oder auch nur Ausgleich an Bildung, an irdischen Gütern und an sozialer Stellung, als an Gleichgewicht vor dem «unendlichen Gott». In dieser Hinsicht wird sich der Industriesklave von heute schwerlich etwas vorzaubern lassen.

«Der Katholizismus, so hören wir weiter, sei im übrigen eine veraltete Religion, die Zeit habe an ihm bereits ihre spaltende und auflösende Wirkung ausgeübt, und jede Hoffnung auf eine Wiedervereinigung der auseinandergewandenen Brüder sei aufzugeben. Mir scheinen solche Meinungen und Redensarten nicht stichhaltig. Noch stehen wir nicht vor dem Untergange der Welt; wir kennen jene tragische Angst nicht mehr, die unsere Vorfahren um die Jahrtausendwende unserer Zeitrechnung erfasst hatte. Hat die Wissenschaft recht, so besitzt die Erde für viele, sehr viele Jahrtausende genügend Sonnenwärme, und ist die Annahme richtig, so zählt *das Christentum* nicht nach Jahren, nicht nach Jahrhunderten, sondern *nach Jahrtausenden*, und wir stehen, dem Ende des zweiten Jahrtausends uns nähernd, eigentlich erst in den Anfängen der christlichen Erlösung.»

Wir verzeihen Herrn Bundesrat Motta von uns aus gerne die schlimme Ketzerei, sich durch wissenschaftliche Erwägung zu einer Korrektur der Glaubensansichten veranlasst zu

sehen. Weltenende und jüngstes Gericht ziehen also nicht mehr, die Wissenschaft gibt andern Bericht. Sie kennt überhaupt keinen Weltuntergang, höchstens eine planetarische Katastrophe, und die Nachrichten über den Glauben an ein jüngstes Gericht haben für sie nur dokumentarisches Interesse. «Und ist diese Annahme richtig... so zählt das Christentum... noch nach Jahrtausenden!» Das ist hoffentlich nicht bundesrätliche, sondern katholische Logik. Denn jene Sonnenwärme sichert doch nur Leben und Vegetation und nicht Christentum oder gar Katholizismus! Oder ist der Katholizismus wirklich eine Funktion der Sonnenwärme?

Gegen den Schluss hin meint Herr Motta:

«Wir wissen es nicht, doch ahnen wir, dass diese wunderbaren Ereignisse, Erfindungen und Entdeckungen *kein blinder Zufall* sein können und dass die Welt, dem Gesetze ihres Schöpfers gehorchend, einer höhern Harmonie, einem höhern Lichte entgegenstrebt.»

Uns scheint vielmehr, dass alle Erfindungen und alle Entdeckungen unserer Zeit die Lehre einer geschlossenen Naturkausalität und eines realistischen Diesseitsmonismus immer glaubhafter machen und auf keinen Fall einer göttlich gewollten Gesetzmässigkeit entspringen. Im Gegenteil, die Anwendung des wissenschaftlichen Denkens auf Religion und Christentum zeigt uns den wunschhaft-illusionären Charakter dieses Christentums so überzeugend, dass wir nur mit Bedauern sehen und hören, wie ein Vertreter unserer obersten Landesbehörde so rückständige und weit hinter unserm Zeitgeist zurückbleibende Positionen mit erst noch recht anfechtbaren Argumentationen verteidigen und öffentlich lobpreisen kann. Gewiss, Herr Motta hat als Vertrauensmann der katholisch-konservativen Partei Recht und Pflicht, seine Ueberzeugung zu vertreten; wir aber haben nicht minder das Recht, dieses öffentliche Bekenntnis zu einer Lehre, welche die geistige Selbständigkeit eines Menschen von der Wiege bis zur Bahre in unsittlicher Weise vergewaltigt und welche trotz aller politischen Erfolge vom unbestreitlichen Wahrheitsgefühl als Illusion und geschichtlich überholtes Relikt nachgewiesen wird, öffentlich zu bedauern und zu verurteilen.

Dr. E. Haenssler.

Nachträgliches zum Eidg. Dank-, Buss- und Betttag.

Das Bettagsmandat der zürcherischen reformierten Landeskirche mag sich kaum einer starken Werbekraft oder eines Erfolges im Sinne der religiösen Begeisterung erfreut haben. Es klingt müde, unglaubwürdig, so als wäre es geschrieben worden, weil man dazu verpflichtet war, aber man hätte lieber geschwiegen.

Feuilleton.

Francesco Ferrer,

ermordet am 13. Oktober 1909.

Vorbei. Die Flintensalve hat gekracht.
Das Blutgericht hat seinen Mord vollbracht.
Auguren lächeln feist und abgefeimt.
Mit Blut ward eines Königs Thron geleimt...
Blut? Was ist Blut? Ein warmer, roter Saft,
Der Quell des Lebens und der Born der Kraft
Jedoch das Blut, das für die Freiheit fließt,
das ist der Dünger, draus die Freiheit spriesst,
ist der entweihten Erde Heil und Bad...
— Ein Kämpfer fiel — und uns ein Kamerad.

Francesco Ferrer! Nun dein Blut verdorrt,
wird es lebend'ger sein als vor dem Mord.
Dem Volk, für das dein reiches Leben fiel,
dein rotes Herzblut leuchtet ihm zum Ziel.
Du sankst in Staub, jedoch dein Schatten lebt,
aus dem die Rache drohend sich erhebt.
Blut wider Blut! Dein bleichendes Gebein
wird deinem Willen der Vollstrecker sein...

Doch ihr Mörder! Feige Pfaffenbrut!
Selbstmörder, ihr! Auf euch kommt Ferrers Blut!

Ihr gabt dem Spaniervolke das Signal,
zu enden die jahrhundertlange Qual!
Die Salve, die in Ferrers Herz gekracht, —
nicht ihm — euch hat sie den Garaus gemacht.
Nicht lange freut ihr euch der Schreckenstat,
mit Freiheitsblut leimt ihr nicht Thron noch Staat!

Wir aber halten Ferrers Namen fest
auf jener Tafel, die uns hoffen lässt,
Wir betten ihn in jene Heldengruft,
aus der's den Völkern ew'ge Mahnung ruft:
Das Heldenblut, das für die Freiheit fließt,
das ist der Dünger, draus die Freiheit spriesst!

Erich Mühsam.

Aus der: Erich Mühsam-Sammlung. 1908—1928. Verlag von J. M. Spaeth, Berlin.

Zu Ernst Haeckels 10. Todestag

haben die naturwissenschaftlichen und freigeistigen Zeitschriften aller Länder Beiträge und Aufsätze veröffentlicht. Wir begnügen uns hier mit der Wiedergabe zweier besonders bedeutsamer Zuschriften an E. Haeckel, mitgeteilt vom ehemaligen Priester und nunmehrigen Freidenker A. Krenn im «Proletarischen Freidenker»:

Als Ernst Häckel im Jahre 1911 in seiner Bibliothek von der Leiter stürzte und den Oberschenkel brach, schrieb ihm ein streng christlicher, fanatisch-gläubiger Professor in einem Briefe fol-

Zwar sieht der «Verfasser Kirchenrat» voraus, dass sich «an Bettag in unserm Lande herum die Gotteshäuser wieder füllen werden, mancherorts bis auf den letzten Platz». Aber er findet selber, dass «das im Grunde etwas Merkwürdiges ist, wenn man bedenkt, wie viele in unserm Volke der Kirche, die doch Sonntag für Sonntag zum Gottesdienst ruft, den Rücken kehren».

Aber selbst diesem Zustrom an dem einen Tag im Jahr sieht der «Verfasser Kirchenrat» mit Kopfschütteln entgegen. Alles mögliche mag die Triebfeder zu diesem seltenen Massenbesuch sein, nur nicht die Frömmigkeit, nicht der Glaube, nicht die evangelische Ueberzeugung.

Ja, so weit geht die Resignation des Kirchenrates, dass er von den Gründen, aus denen die Leute einmal im Jahre zur Kirche kommen, gar nichts Genaueres wissen will. «Wir wollen auch nicht untersuchen,» sagt er, wie viele von uns am Bettag in die Kirche kommen, lediglich weil es nun einmal guter alter Schweizerbrauch ist, oder weil sie eine kräftige Strafpredigt hören wollen über allerlei Volksschäden usw.»

Aber selbstverständlich muss auf dieses «Decrescendo», das heisst auf deutsch: auf dieses Nidsigänd der Zuversicht eine stimmungmachende Aufwärtsphrase kommen, denn sonst könnten selbst noch die gutgläubigen Ahnungslosen stutzig werden und auf die Frage kommen: Ja, steht es so mies mit Kirche, Evangelium und mit dem Glauben im Volke, und Gott sagt nichts dazu?

Und diese Aufwärtsphrase besteht darin, dass sich der Kirchenrat über diejenigen freut, die auch noch ausser am Bettag in die Kirche kommen, «wo nichts anderes als Gottes Wort vom Ernst und der Güte des himmlischen Vaters verkündet wird, das Evangelium von der Erlösung durch Christus».

Ja, diese Erlösung! «Bessere Lieder müssten sie mir singen, dass ich an ihren Erlöser glauben lerne: erlöset müssten mir seine Jünger aussehen!» Aber schweigen wir hievon, die Erlösungsphrase strafft sich ja fortwährend selber Lügen.

Bemerkenswert für uns an dem Bettagsmandat ist das Eingeständnis des innern Zerfalls. Nicht dass wir uns dieser Auflösung freuten deshalb, weil es die Kirche betrifft, sondern wir freuen uns, weil wir hoffen, dass viele der Lauen allmählich zu denken anfangen, allmählich zu geistigen und sittlichen Werten gelangen, die ihrem Leben einen Grund und Inhalt geben, dass sie ihren Blick aus dem traumhaften Jenseits ins Diesseits herüberholen und erkennen, dass der Mensch selber ein Erlöser sein muss, wenn er erlöst sein will, und dass sie sich auf Grund dieser Erkenntnis einordnen in die Reihen derer, die eine wirkende Kraft sein wollen in der Erlösung der Menschheit durch die Menschheit.

E. Br.

* * *

gendes: «Endlich hat der ewig gerechte Gott, dessen unsagbare Geduld und Langmut Ihnen gegenüber geradezu anbetungswürdig ist, Ihnen sich geöffnet. Es ist Gottes Hand gewesen, der Sie jetzt noch in so hohem Alter geschlagen hat. Mit unverhohlener Freude und Genugtuung haben wir positive Christen davon gehört, dass Sie nun hoffentlich zu dauerndem Siechtum verurteilt sind. — Vielleicht hilft Ihnen nun der Gott der Affen! — Mit dem Wunsche, dass Ihnen der lebendige Gott noch viele Zeichen seiner Allmacht in Gestalt von Schmerzen und Siechtum geben möge, dass Sie nie wieder ganz geheilt werden mögen, im Auftrage vieler positiver Christen, die sich über die gerechte Strafe Gottes freuen, zeichnet Prof. Dr. B. So das von Liebe und Güte triefende Christentum! — Zum 16. Februar 1914 kam aus Australien folgende Depesche: «Im Namen des Internationalen Sozialistischen Klubs erlaube ich mir, Ihnen die herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem 80. Geburtstag darzubringen, zum Dank für die unermesslichen Dienste, die sie dem Fortschritt der Menschheit durch ihre Lebenswerk geleistet haben. Mit vorzüglichster Hochachtung Blanc, Sekretär.»

Kommentar ganz überflüssig!

H.

Literatur.

Soziologie des Denkens. Eine Buchbesprechung von Professor Robert Seidel.

Vor mir liegt ein Buch von Professor Dr. M. H. Baege, das diesen Titel trägt. Es ist in der *Urania-Verlagsgesellschaft* in Jena erschienen, 76 Seiten, gebunden, 2 Mark oder Fr. 2.70.

Das Basler Bettagsmandat, verfasst von Prof. Stähelin, hält sich im üblichen Rahmen und gibt weiter zu keinen Bemerkungen Anlass. Wohl aber seien aus einer spätern Bettagsbetrachtung in Nr. 251 der «Basler Nachrichten» einige Stellen tiefer gehängt:

«Dann aber reissen besonders packende Stellen in den Mandaten Herz und Sinn des Lesers von diesem Vielen empor, vom Menschen und seinen Anliegen und Freuden empor zu Gott, der sein Reich bauen will. Und jählings geht's hinunter in die Tiefen derer, die auch ein Bettagsmandat nicht mehr aus ihrer Bahn reisst, die dahintaumeln, von ihren Leidenschaften wie von Furien getrieben.»

Kann der primitive Infantilismus dieser Gegenüberstellung heute, da die moderne Ethik und Wertlehre sich fast durchwegs auf unchristlichen Grundlagen aufbaut, noch überboten werden? Wohl kaum!

«Die vielen kleinen Kampffronten, die uns im gewöhnlichen Alltag beschäftigen, verlieren da an Bedeutung gegenüber der grossen Schlachtlinie, an die schon das blosse Wort Bettag erinnert: Hie Gottes Welt, wo gebetet wird, hie gottlose Welt, die an sich selbst zugrunde geht.»

Wir erinnern an den Lebenskünstler Goethe und seinen ruhig-schönen Tod im Patriarchenalter! Goethe — der grosse Heide — an sich selbst zugrunde gegangen? Reine Torheit!

«So reichen sich jetzt in Marburg die Reformierten und Lutheraner beim gemeinsamen Gottesdienst die Hände. Man will, wie es im Einladungsschreiben zur grossen Gedächtnisfeier heisst: «Sich über Wesen und Einheit des Protestantismus sowie über Recht und Grenze seiner konfessionellen Gliederung bewusst werden und die Aufgaben gemeinsamer Arbeit erkennen.»

Eine Frage: Ja, wenn man sich erst jetzt über das «Wesen des Protestantismus» bewusst werden will, mit welchen innern und äussern Rechtsansprüchen ist denn bisher von Katheder und Kanzel protestantische Lehre verkündigt worden? War das bisher alles Schall und Rauch? Fast scheint es so. H.

Die böse Abstammungslehre.

Vor einiger Zeit legte ich gesprächsweise einem protestantischen Pfarrer die Frage vor, was er von der Deszendenztheorie halte. Der Herr musste zugeben, dass die zugunsten der Abstammungslehre vorgebrachten Argumente so stichhaltig seien, dass sich gegen das Prinzip kaum mehr viel einwenden lasse. Hingegen fand er, dass gerade die Höherentwicklung der Tiere eine über allem stehende Leitung zeige, natürlich göttlicher Art. Dass die bis jetzt bekannten Mutanten nicht gerichtet, sondern ziellos erfolgen, sagte dem nicht bio-

Was ist das: «*Soziologie des Denkens*»? Das ist: Eine Gesellschaftswissenschaft des Denkens, oder verständlicher und besser wohl: Eine Wissenschaft des gesellschaftlichen, gemeinschaftlichen Denkens.

Der Verfasser schreibt: «Meine Hauptaufgabe sah ich darin, zu zeigen, wie das vorwissenschaftliche Denken aus ganz bestimmten natürlichen und gesellschaftlichen Umständen entstanden ist und was es zu bieten imstande war... Es ist eine Einführung in die Soziologie des Denkens... Dem vorliegenden Buche wird eine Soziologie des wissenschaftlichen Denkens folgen.»

Ist die vorliegende «Einführung in die Soziologie des Denkens» eine Schrift für Freidenker? Jawohl, das ist sie, und ich empfehle sie deshalb zum ersten Studium allen, die Freidenker sind und es immer mehr und besser werden wollen.

Das erste Gebot für Freidenker ist und bleibt das Wort Kants: «Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.»

Kant bezeichnete dieses Wort als Wahlspruch der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, aber es muss auch der Wahlspruch des Freidenkertums des 20. Jahrhunderts sein.

Vor 30 Jahren schrieb ich:

Habe Mut zum eigenen Denken,
Denn auch er ist Heldenmut,
Gröss'rer als den Stahl zu senken
In der Schlacht in Brüder Blut;
Eigenes Denken macht dich frei
Von des Wahnes Tyrannen.